Abdul-Ahmad Rashid

Heilige Orte des Islams

Neben den heiligen Städten Mekka und Medina hat Jerusalem für die Muslime eine ganz besondere Bedeutung: So wird von dem Propheten Muhammad berichtet, wie er sich während des Gottesdienstes umdrehte und nicht mehr in Richtung Jerusalem, sondern nach Mekka gewandt betete. Damit war die Gebetsrichtung, die Qibla, nach der alle islamischen Gebetsstätten orientiert sind, endgültig auf das altarabische Heiligtum der Kaaba hin festgelegt. Doch blieb Jerusalem für die Muslime ein religiöses Zentrum, denn dort stehen die beiden drittheiligsten Orte des Islams: der Felsendom und die Al-Aqsa-Moschee.

Der Felsendom

Nähert man sich der Stadt Jerusalem von außerhalb, so nimmt man schon von weitem die glänzende goldene Kuppel des Felsendoms wahr, der das Gewirr der Gassen in der Jerusalemer Altstadt überragt. Der prachtvolle Bau wurde im Jahre 691 von dem Kalifen Abdel-Malik errichtet, auf einer Stelle, an der der Kalif Umar vier Jahrzehnte zuvor eine hölzerne Moschee errichtet hatte.

Das Areal, auf dem diese Moschee gebaut wurde, nennen die Muslime „al-haram ash-sharif", den heiligen Bezirk. Er entspricht dem Gebiet, auf dem vor hunderten von Jahren der jüdische Tempel stand. Dass der Kalif Umar nach der Eroberung Jerusalems diesen Ort auswählte, um eine Moschee zu errichten, hatte einen ganz besonderen Grund: Denn auf dem Tempelberg befindet sich der Felsen, von dem laut Aussage des Korans der Prophet Muhammad seine Himmelfahrt angetreten haben soll. Nach jüdischer Tradition ist dieser Felsen der Ort, an dem Abraham seinen Sohn opfern wollte. Der Felsendom, auf Arabisch „Qubbat as-sahra" genannt, ist das älteste erhaltene islamische Bauwerk und gilt als ein Meisterwerk frühislamischer Architektur. Das achteckige Gebäude aus buntem Marmor und farbigen Kacheln wurde von arabischen Steinmetzen im byzantinischen Stil errichtet. Die mächtige, 30 Meter hohe Kuppel wird von vier

verbietet den christlichen Einwohnern Bethlehems, in der Grabeskirche zu beten, und untersagt es Moslems unter 40 Jahren, zum Freitagsgebet in die Al-Aksa-Moschee zu gehen. Diese Eingriffe, die die israelische Regierung in der Stadt vorgenommen hat, kommen ihrer Schändung gleich.

Und um diese Schändung zu rechtfertigen, berufen Sie sich auf die Namen König Salomons und Jeremias, bemühen Sie den Koran und die Bibel. (...)

Legenden sind der Stoff, aus dem die Träume sind. Manche sind bezaubernd, manche sind schrecklich, und keine ist so tragfähig wie verbriefter Landbesitz oder ein politisches Programm. Elie, Sie hätten doch bestimmt keine Lust, Ihr Privathaus in New York wegen ein paar Versen zu verlieren, die im Buch Mormon stehen. Dieses Spiel, dieser zionistische Missionseifer, wird zwar immer belangloser, aber ich werde noch eine Runde mit Ihnen austragen, damit die Menge ihren Spaß hat. Wie Ihnen jeder Archäologe sagen wird, gehören König Salomon und sein Tempel in jene Fantasiewelt, der auch die Tochter Abrahams entspringt. Und außerdem – nicht, dass es eine Rolle spielte – wird der Name Jerusalems im Heiligen Buch der Juden, der Tora, nicht ein einziges Mal erwähnt.

Elie, wollen Sie weiter Spielchen spielen? Dann erzähle ich Ihnen noch etwas. Nicht einmal die Juden werden in der jüdischen Bibel erwähnt. Holen Sie sich das dicke Buch aus dem Regal und schlagen Sie es nach. Keiner der großen und legendären Männer, die Sie erwähnten, von König David bis zu den Propheten, wurden „die Juden" genannt. Die Bezeichnung dieser Volksgruppe taucht in der Bibel zum ersten und letzten Mal am Ende der Geschichtsbücher im Buch Esther auf, das von Persien handelt. Die Identifizierung der Juden mit den Stämmen Israels und den Helden der Bibel hat etwa so viel Hand und Fuß wie die Sage von der Gründung Roms durch den trojanischen Prinzen Äneas. Würden die heutigen Türken, die sich als „Nachkommen Trojas" titulieren, Rom erobern, die barocken Meisterwerke Borrominis in die Luft sprengen und die Bewohner vertreiben, um das Vermächtnis des Äneas einzulösen, folgten sie nur dem unsinnigen Beispiel der Zionisten. (...)

Jerusalem ist Milliarden von Gläubigen heilig: Katholiken, Protestanten und orthodoxen Christen, sunnitischen und schiitischen Moslems, Tausenden von chassidischen und sephardischen Juden. Und doch ist Jerusalem als Stadt nicht anders als jeder andere Ort der Welt; sie gehört ihren Einwohnern.

Weitere 20 Jahre zionistischer Kontrolle über diese alte Stadt würden sie nur auf das Mittelmaß eines Milwaukee zurechtstutzen und ihren Charme auf ewig ruinieren. (...) Professor Wiesel, respektieren Sie die Eigentumsrechte der Nichtjuden, so wie Sie möchten, dass die Nichtjuden Ihr Recht an Ihrem schönen Haus respektieren. Die heiligen Stätten Jerusalems werden von einem 150 Jahre alten internationalen Statut (dem Status quo) geregelt, das nicht angetastet werden sollte. Als dies zum letzten Mal geschah, hatte es die Belagerung Sewastopols und den Totenritt von Balaklawa zur Folge. Der nächste Versuch könnte den Nuklearkrieg auslösen.

Übersetzung: Ruth Keen

Pfeilern und jeweils vier Bogen auf drei dazwischen gestellten Säulen getragen. Durch die zahlreichen Fenster erleuchtet das Tageslicht den Innenraum. Dazu schrieb der schwedische Forscher Sven Hedin in seinem Reisebuch im Jahre 1918: *„Aus dem blendenden Sonnenlicht tritt man in die kühle wundervolle Dämmerung der gewaltigen Tempelhalle, und das Auge muss sich erst eine Weile an das Dunkel gewöhnen, ehe es die überwältigende Pracht des Innern aufzufassen vermag.“*

Im Jahre 1099 zogen die Kreuzfahrer in Jerusalem ein und plünderten die kostbaren Schätze im Inneren. Das Gebäude wurde zum „Templum Domini“, der Kirche der Tempelritter. Innen und außen wurde es mit christlichen Gemälden und Heiligenbildern ausgeschmückt. Auf dem Fels wurde ein Marmoraltar aufgestellt und ein großes goldenes Kreuz auf der Spitze der Kuppel errichtet. Erst als Saladdin die Stadt zurückeroberte, entfernte er die Zeichen der Christianisierung und ließ den Dom gründlich restaurieren. Der osmanische Sultan Süleyman der Prächtige ordnete dann im Jahre 1552 an, die Fassade des Bauwerks mit türkischen und persischen Kacheln zu verkleiden, die heute noch erhalten sind. Vor wenigen Jahren erhielt die Kuppel zudem eine Bedachung aus vergoldeten Platten, die dem Dom den großen Wiedererkennungswert verleihen. Auch wenn der Felsendom nach außen wie eine Moschee aussieht, stellt er für die Muslime jedoch nur einen Versammlungs- und Wallfahrtsort dar. Öffentliche Gottesdienste werden dort nicht abgehalten.

Die Al-Aqsa-Moschee

Gottesdienste finden in der gegenüberliegenden, auf der Südseite des Tempelberges gelegenen Al-Aqsa-Moschee statt, die eigens für diesen Zweck errichtet wurde. Sie erhebt sich an jenem Ort, an dem einst die von Kaiser Justinian errichtete Kirche der heiligen Maria stand – und sie ist wahrscheinlich auch aus deren Steinen errichtet. Die Moschee mit ihrer weithin sichtbaren silbernen Kuppel entstand erst 30 Jahre nach dem Bau des Felsendoms. Ihr Name „al-Aqsa“ bedeutet auf Deutsch „die Entfernteste“. Damit bezog sich ihr Erbauer, der Umayyadenkalif al-Walid, auf einen Koranvers, in dem die nächtliche Reise Muhammads nach Jerusalem erwähnt wird. Während dieser soll der Prophet von Mekka aus auf seinem geflügelten Reittier Buraq zu dem auf dem Jerusalemer Tempelberg gelegenen „fernsten Gebetsplatz“ gereist sein, um dann von dem erwähnten Felsen aus in den Himmel aufzusteigen.

Die Al-Aqsa-Moschee sollte, in diesem Sinne uminterpretiert, dieser „Fernste Gebetsplatz“ sein, auch wenn sie erst 90 Jahre nach dem im Koran geschilderten Ereignis zur Moschee wurde. Im Laufe der Jahrhunderte wurde sie mehrfach zerstört und wieder aufgebaut. Mit Platz für 5000 Betende ist die Al-Aqsa-Moschee die größte Moschee in Jerusalem. Die unmittelbare Nähe zum Felsendom führte dazu, dass beide Bauwerke bis heute noch verwechselt werden, auch von Muslimen. Die Tatsache, dass Teile der jüdischen Klagemauer in die Außenseiten der Moschee integriert sind, hat in den letzten Jahren immer wieder Spannungen zwischen Muslimen und Juden hervorgerufen. Zudem wirft die israelische Regierung der muslimischen Tempelbergbehörde vor, erhaltene jüdische Altertümer unterhalb der Al-Aqsa-Moschee zu zerstören. Immer wieder waren die beiden Moscheen in dem heiligen Bezirk auch Ziele für Angriffe jüdischer und christlicher Fanatiker, die versuchten, die Bauwerke auf dem Plateau zu sprengen oder niederzubrennen, um auf den Trümmern den jüdischen Tempel wieder aufzubauen. Denn durch die Zerstörung der Moscheen, so der Glaube der Anhänger radikaler christlicher und jüdischer Gruppen, lasse sich die Ankunft des Messias beschleunigen. Der Besuch des damaligen Oppositionsführer Ariel Scharon auf dem Tempelberg im September 2000 wurde von den arabischen Muslimen als Provokation empfunden. Denn der gesamte Bereich gilt als heilige Gebetsstätte. Der daraus resultierende Aufstand mündete in die zweite palästinensische Intifada. Seitdem ist der Besuch des Felsendomes und der Al-Aqsa-Moschee Nicht-Muslimen verboten.

Abdul-Ahmad Rashid
Islamwissenschaftler und freier Journalist in Köln